

Die Bologna-Reform : Stand der Dinge

Autor(en): **Ribi, Vincenzo / Felder, Sabine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bulletin / Vereinigung der Schweizerischen Hochschuldozierenden
= Association Suisse des Enseignant-e-s d'Université**

Band (Jahr): **35 (2009)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-893966>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Bologna-Reform – Stand der Dinge

Sabine Felder* und Vincenzo Ribì**

Im Jahre 1999 wurden mit der Unterzeichnung der Bologna-Deklaration die Weichen für eine monumentale Veränderung der europäischen Hochschul-landschaft gestellt. Anfänglich teilweise heftiger Kritik – insbesondere seitens der Studierendenverbände und -vertretungen – ausgesetzt, erfreuen sich der Reformprozess und insbesondere die Reformziele heute einer breiten Akzeptanz, die freilich immer noch von Skepsis begleitet wird. Da es sich um einen europaweiten Harmonisierungsprozess handelt, betrifft diese Skepsis vor allem die Kohärenz und konsequente Umsetzung der Erneuerungsmassnahmen. So zeigen erste Studien auch auf, dass die grossen Visionen noch nicht vollständig erreicht werden konnten und die Reformarbeiten in den kommenden Jahren fortgeführt und in einzelnen Bereichen intensiviert werden müssen.

1. Der Prozess in der Schweiz

Die Umsetzung des strukturellen Teils der Bologna-Reform an den Schweizer Universitäten ist praktisch abgeschlossen. Alle Studienanfänger haben diesen Herbst ihr Studium im neuen System aufgenommen. Vor zwei Jahren schon – im Studienjahr 2007/08 – waren 72% aller universitären Studierenden in der Schweiz in einem Bachelor- oder Masterstudiengang eingeschrieben.¹ Die nun erfolgende zweite Etappe des Reformprozesses findet auf inhaltlicher Ebene statt, wo die Entwicklungsar-

beit zum grossen Teil erst noch geleistet werden muss.

Im Unterschied zu anderen Ländern ist in der Schweiz die für die Koordination des Bologna-Prozesses verantwortliche Fachstelle nicht bei der zuständigen politischen Behörde angesiedelt, sondern beim Generalsekretariat der Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten (CRUS), das von Anfang an mit den Konzept- und Umsetzungsarbeiten für die Reform beauftragt wurde.²

Die rechtliche Grundlage bilden die von der CRUS vorbereiteten und von der Schweizerischen Universitätskonferenz (SUK) 2003 verabschiedeten Bologna-Richtlinien, die Dauer und Umfang des Bachelor- und Masterstudiums, die Einführung des ECTS (European Credit Transfer and Accumulation System), die Zulassung zu den Masterstudiengängen, das Verhältnis zu den alten Abschlüssen (Lizentiat, Diplom), sowie Vollzug und Aufsicht der Richtlinien regeln. Als Ergänzung zu den Bologna-Richtlinien und den Ausführungsregelungen der CRUS dienen die Empfehlungen der CRUS³, eine Gesamtdarstellung und Erläuterung aller wichtigen Themenbereiche des Bologna-Prozesses. Neben den bindenden Richtlinien und den Empfehlungen entwickelt die CRUS weitere Koordinationsmassnahmen im Dialog mit den Universitäten, in deren Kompetenz die konkrete Umsetzung der Reformarbeiten liegt, sowie dem Studierendenverband VSS, welcher die Anliegen derjenigen vertritt, die primär von der Reform betroffen sind und eine komplementäre Perspektive im Reformprozess bietet.

2. Erste Auswirkungen der Reform

Aus Sicht der CRUS ist die Dynamik, die der Reformprozess auslöste und die zu Verbesserungen in der Lehre genutzt wird, positiv zu werten. Im Einzelnen ist aber vieles noch nicht erreicht und es sind auch negative Auswirkungen festzustellen. So wird oft der Vorwurf erhoben, Bologna behindere die Mobilität, die doch eines der zentralen Ziele der Reform war und ist. Für die Universitäten bedeutete Bologna zudem in verschiedener Hinsicht Mehraufwand, beispielsweise bei der Formulierung von Lernzielen, der Qualitätssicherung, der Diplomausstellung oder der Anrechnung der Kreditpunkte. Weiter musste im Bereich der Information das Angebot massiv ausgebaut werden, um dem gesteigerten Bedürfnis nachzukommen.⁴ Bei der Studienberatung etwa fand eine Zunahme bis zu 200% statt.

* Bologna-Koordination der Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten (CRUS), Postfach 607, CH-3000 Bern 9, E-mail: sabine.felder@crus.ch.

Sabine Felder, Dr. phil., Studium der Kunstgeschichte und Germanistik an der Universität Zürich, Promotion in Kunstgeschichte. Assistentin und Lehrbeauftragte an der ETH Zürich und der Universität Zürich, Forschungstätigkeit in Rom und an der USI. Lektorin und Redaktorin, zuletzt beim Schweizerischen Institut für Kunstwissenschaft; ab 2003 wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Organ für Akkreditierung und Qualitätssicherung der Schweizer Hochschulen (oag); seit Dezember 2008 Leiterin der Bologna-Koordination bei der Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten (CRUS).

** Bologna-Koordination der Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten (CRUS), Postfach 607, CH-3000 Bern 9, E-mail: vincenzo.ribi@crus.ch.

Vincenzo Ribì ist zurzeit Lizenziant an der Universität Bern. Während seiner Studienzeit war er Vorstand Nationale Hochschulpolitik der StudentInnenschaft Universität Bern und arbeitet seit mehreren Jahren studienbegleitend in der Bologna- und ECTS-Koordination der CRUS.

Diese Aspekte fliessen nun in die Planung des Bologna-Monitorings 2008-2011 ein.

3. Perspektivenwechsel: Die Sicht der Studierenden

Eine 2008 gesamtschweizerisch durchgeführte Studierendenbefragung liefert als erste derartige Studie in Europa nun neue Erkenntnisse und zeigt die Beurteilung der Studienbedingungen aus Sicht der Studierenden klar.⁵ Die Befragung umfasste die Bereiche Studienfinanzierung, ECTS, Arbeitsaufwand, Studienorganisation, allgemeine Zufriedenheit mit dem gewählten Studium (welche Kompetenzen werden in dem Studium vermittelt) sowie Fragen zum Übertritt zwischen Bachelor, Master und Doktorat und zur Mobilität.

Die von der CRUS und dem Studierendenverband VSS herausgegebene Studie zeigt auf, dass eine grosse Mehrheit der befragten Studierenden (> 80%) die Studienorganisation gesamthaft als gut beurteilt. Ebenfalls eine grosse Mehrheit ist aber auch der Ansicht, dass bei der Vergabe von ECTS-Credits für Studienleistungen, einem zentralen Element der Reform, grosse Unterschiede bestehen. Drei von vier Studierenden zeigen sich sehr zufrieden mit dem gewählten Studium. Unterschiedlich werden jedoch die mit einem Studium erworbenen Kompetenzen beurteilt: An der Spitze stehen Qualifikation, Autonomie und intellektuelle Kompetenz, während Professionalität sowie mündliche und schriftliche Kommunikation den Schluss bilden.

Eines der Hauptziele der Bologna-Reform ist die Förderung der Mobilität. Nur ein Viertel der Studierenden will aber während des Studiums einen Mobilitätsaufenthalt absolvieren, die grosse Mehrheit (> 80%) an einer ausländischen Universität. Für den Verzicht auf einen Mobilitätsaufenthalt werden neben familiären Gründen die fehlenden finanziellen Mittel und der Verlust der Erwerbstätigkeit angegeben. Aus den Ergebnissen geht hervor, dass nach wie vor grosse Hindernisse für die Mobilität zu bestehen scheinen. Die Umfrage hat auch gezeigt, dass die sozialen Rahmenbedingungen für den Zugang zu einem Hochschulstudium nach wie vor eine entscheidende Rolle spielen. So verfügt bei mehr als der Hälfte der befragten Studierenden mindestens ein Elternteil über einen Hochschulabschluss. Die Umfrageergebnisse bestätigen die soziale Selektion beim Zugang zur tertiären Bildung. Auch hier wollen sich die Herausgeber der Studie engagieren, da die soziale Dimension nicht zuletzt zu den 'action lines' des Bolognaprozesses gehört.⁶

Die Mehrheit der Studierenden studiert auf der Masterstufe weiter, da der Master nach wie vor als Regelabschluss betrachtet wird. Die Entwicklungen in diesem Bereich werden aber in Zukunft weiter zu beobachten sein, sobald sich anzeigt, dass vermehrt BachelorabsolventInnen in den Arbeitsmarkt

einsteigen. Zurzeit tritt dieses Phänomen vor allem bei BachelorabsolventInnen der Wirtschaftswissenschaften auf. Von den Studierenden, die auf der Masterstufe weiterstudieren wollen, fassen rund 14% ein Doktorat ins Auge.

4. Inhaltliche Umsetzung der Reform: ein Ausblick

Nach der Umsetzung des strukturellen Teils der Reform ist nun das Bedürfnis sowohl seitens der Hochschulen, besonders der Studierenden, als auch der Politik gross, das Erreichte zu evaluieren. Dem trägt die CRUS mit der Einrichtung eines Monitorings 2008-2011 Rechnung, in dessen Fokus die Zulassung zum Masterstudium, die Entwicklung von Studiendauer und zeitlicher Studierbarkeit, die ECTS-Anwendung, die Entwicklung der Mobilitätsformen, die studentische Partizipation und nicht zuletzt die Durchlässigkeit zwischen den Hochschultypen stehen.

Eine der Prioritäten der Bologna-Reform in den nächsten Jahren wird die Neugestaltung der Studienprogramme sein, die noch nicht modular konzipiert sind, sondern oft aus nicht zusammenhängenden einzelnen Veranstaltungen bestehen.⁷ Eine Folge dieser Fragmentierung sind die vielen Einzelprüfungen, die den Universitäten und den Studierenden Mehraufwand bescheren. Zur Neukonzeption gehören die stärkere Ausrichtung auf die Studierenden, vor allem aber auch die Kompetenzorientierung. Grosser Handlungsbedarf besteht in diesem Zusammenhang bei den so genannten Learning Outcomes (Lernergebnisse), deren Konzept an den Universitäten noch ungenügend verbreitet ist und einer intensiven Thematisierung bedarf. Die Dozierenden, in deren Verantwortung letztlich die Formulierung der Learning Outcomes für ihre Unterrichtseinheiten liegt, müssen fundierte Kenntnisse über das ECTS erlangen, wobei sie je nach Institution auf das Weiterbildungsangebot und die Beratungsstellen der Zentralen Dienste zurückgreifen können. Als wichtigen Schritt hin zu einem besseren Verständnis kann man die Bestrebungen werten, die Lernergebnisse vom Kursinhalt zu trennen; d.h. generisch formulierte, zu erwerbende Kompetenzen von der Beschreibung der Kursthematik zu unterscheiden. Im Zentrum steht dabei die Formulierung von Learning Outcomes, deren Verknüpfung mit dem Arbeitsaufwand (student workload) und deren adäquate Überprüfung: die Konzeption des ECTS als ein kohärentes System. Wie nicht zuletzt die ECTS-Umfrage aufgezeigt hat, wird das ECTS häufig auf die Kreditpunkte und deren Akkumulation reduziert. Stattdessen sollte das Potential des ECTS als Instrument für die Curriculum-Entwicklung insgesamt, für die studierenden-orientierte Ausrichtung von Lehre und Lernen sowie die Schaffung von mehr Transparenz ausgeschöpft werden. Im Sinne eines trickle-down-Prozesses organisiert die Bolog-

na-Koordination der CRUS periodisch Workshops, mit dem Ziel, den Universitätsverantwortlichen für die Umsetzung der Lehrreform und den Studierendenvertretungen eine gesamtschweizerische Diskussions- und Austauschplattform zu bieten. Ein wichtiger Aspekt bei der Weiterführung der Bologna-Reform ist die studentische Partizipation. Dies zeigt sich insbesondere bei der Bestimmung des studentischen Arbeitsaufwands. Vertretungen der Studierenden werden als Mitglieder aller Gremien und Arbeitsgruppen aktiv in den Entscheidungsprozess miteinbezogen. Eine Arbeitsgruppe des Bologna-Netzwerks wird sich auf nationaler Ebene künftig mit dem Thema der studentischen Partizipation befassen. Auf Ebene der Universitäten freilich gibt es noch grosse Unterschiede – gewisse Bereiche und Abläufe oder gar institutionelle Strukturen müssen daher neu konzipiert werden, damit die studentische Perspektive konstruktiv bei der Curriculumentwicklung miteinbezogen wird.

Das Doktorat ist als dritte Studienstufe ebenfalls Teil des Bologna-Prozesses. Bisher ist es in der Schweiz noch stark individuell geprägt. Um der Forderung nach einem strukturierten Doktoratsstudium entsprechen zu können, wollen die Schweizer Universitäten Doktoratsprogramme (Graduate/Doctoral Schools) einrichten. Dabei sollen aber die Vielfältigkeit erhalten und Überregulierungen vermieden werden. Die CRUS und der Nationalfonds fördern diese Bestrebungen in ihrem gemeinsamen Projekt ProDoc, das qualitativ hoch stehende Doktoratsprogramme unterstützt, die einen thematischen Schwerpunkt bilden und von mindestens zwei Universitäten gemeinsam realisiert werden.⁸

Eine der Zielsetzungen der Bologna-Reform ist es, die Durchlässigkeit des gesamten Hochschulbereichs zu unterstützen. In der Schweiz regelt eine entsprechende Vereinbarung seit 2007 den Übertritt

von einem Bachelorstudium an einer Fachhochschule oder Pädagogischen Hochschule in ein Masterstudium an einer Universität und umgekehrt. Das schweizerische duale System (universitäre Hochschulen einerseits, Fachhochschulen und Pädagogische Hochschulen andererseits) bildet auch die Herausforderung für den nationalen Qualifikationsrahmen für den Hochschulbereich, der zurzeit in der Schweiz wie in den übrigen europäischen Ländern entwickelt wird.⁹ Anhand von gemeinsamen Kriterien vermittelt der Qualifikationsrahmen einen systematischen Gesamtüberblick über das nationale Bildungssystem und beinhaltet als Kernstück eine generische Beschreibung der drei Stufen – Bachelor, Master und Doktorat. Mit diesem Instrument sollte die Vergleichbarkeit der europäischen Studienangebote erleichtert werden.

Wir können nach der strukturellen Umsetzung der Reform feststellen, dass manche Ziele der Bologna-Reform noch nicht erreicht wurden. Dafür sind nicht zuletzt auch institutionelle und politische Differenzen verantwortlich, die es in den nächsten Jahren zu überwinden gilt. Viele aktuelle Probleme, auf welche Studierende, Dozierende und Bolognaverantwortliche hinweisen, haben ihren Ursprung nicht im Reformprozess, sind aber durch Bologna noch stärker in Erscheinung getreten. So können beispielsweise funktionierende Anerkennungsmechanismen wesentlich zum Abbau von Mobilitätshürden beitragen, wobei die Finanzierungsproblematik sowohl der horizontalen, wie auch der vertikalen Mobilität der Studierenden ungelöst bleibt und finanz- und sozialpolitischer Anpassungen bedarf.

Heute sind zweifellos die Studienstrukturen international vergleichbarer geworden, was die gegenseitige Anerkennung der Abschlüsse erleichtert. Nun gilt es, die Detailarbeit vorzunehmen, ohne den Gesamtkontext aus den Augen zu verlieren. •

Literatur und Anmerkungen

¹ Für den Studienbeginn des Wintersemesters 09/10 sind es fast 90% für beide Hochschultypen. Vgl. Bundesamt für Statistik BFS, Bologna-Barometer 2009, Neuchâtel 2009.

² www.bolognareform.ch

³ Empfehlungen der CRUS für die koordinierte Erneuerung der Lehre an den universitären Hochschulen der Schweiz im Rahmen des Bologna-Prozesses.

⁴ ECTS-Umfrage 2008: www.crus.ch/dms.php?id=3848

⁵ CRUS und VSS (Hg.), Studieren nach Bologna – die Sicht der Studierenden, Bern 2009. 224 Seiten, bestellbar bei der Bologna-Koordination.

⁶ Weiterführende Informationen unter: www.ond.vlaanderen.be/hogeronderwijs/bologna/actionlines/socialdimension.htm

⁷ Vgl. ECTS-Umfrage 2008.

⁸ Vgl. VSH-Bulletin Nr. 1, April 2009.

⁹ www.qualifikationsrahmen.ch